

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 31

Artikel: Diese Tage sind so heiss und schön : der Urnengang ist überflüssig:
Wählt den Sommer!
Autor: Raschle, Iwan / Glück, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Diese Tage sind so
heiss und schön*

DER URNENGANG IST ÜBERFLÜSSIG: WAHLT DEN SOMMER!

VON IWAN RASCHLE

Der Sommer ist so schön. Hier. Selber schuld, wer in diesen Tagen das Weite sucht. Selber blöd, wer nicht dann geht, wenn es hier trist wird und grau. Wenn das Äussere plötzlich dem Seelenzustand entspricht. Dem eigenen. Auch diesem. Vor allem aber dem der Nation. Was für ein Wort. Willensnation. Noch so ein Wort. Und was für eines. Was für zwei. Wo ein Wille ist eine Nation. Nicht. Weder so noch umgekehrt. Wo ist der Wille? Welcher? Und wo die Nation? Welche? Die Schweiz. Die Eidgenossenschaft. Was für ein Wort. Was für eine Kombination. Ein Eid und eine Genossenschaft. Eineidgenossenschaft. Ihr Eid und unsere Gesellschaft. Unser Nicht-eid und ihre Genossenschaft. Meineidgenossenschaft. Sie ist nicht unsere Gesellschaft. Wir haben nichts geschworen. Wir werden nicht schwören. Nur die Hand erheben. Müssen wir. Uns zu Wort melden. Weiterhin. Ohne Eid. Meineid. Aufrecht. Aufgeschlossen. Offen. Heimatmüde, vielleicht.

Ungewöhnlich heiss sind diese Tage

Der Sommer ist so schön. Selber schuld, wer in diesen Tagen das Weite sucht. Sandburgen baut im Ausland. Ohne dort das Ausland erleben zu wollen. Womöglich. Der Sommer hier ist so unschweizerisch. So heiss. Ungewöhnlich heiss sind diese Tage. Und die Strassen so leer. Wie die Büros, Läden, Bahnhöfe. Breit macht sich nur der Sommer. Machen wir uns im Garten der Quar- tierbeiz. Unendlich breit. Bis spät in die Nacht sitzen wir dort. Trinken ein Glas Wein oder zwei, reden, genies-

sen. Selber schuld, wer diese Ruhe woanders sucht. Wer wiederkommt, wenn die Hektik längst zurückgekehrt ist. Wenn Regierung und andere Verwaltungen ihren Betrieb wieder aufgenommen haben. Wenn Politiker die Heimat verteidigen. Selber blöd.

Nicht die Fäule riechen wollen wir

Erst dann ist es Zeit für uns. Dann können wir gehen. Müssen wir. Ausweichen. Im Ausland das Ausland geniessen. Nicht die Fäule riechen, nicht durch den Nebel waten. Nicht zur Urne gehen. Es ist unnütz. Wir müssen den Sommer geniessen. Im Herbst. Winter. Dazwischen. Wenn die Farben verblichen sind. Erst dann, wenn die fünfte Jahreszeit vorüber ist. Die Depression einsetzt. Dann sollten wir uns nochmal einen Sommer gönnen. Die Hitze sich breitmachen lassen.

Nachts im Garten sitzen, im fremden, Wein trinken, reden, geniessen. Nicht schlafen.

Nichts hilft so sehr gegen Depressionen wie das Nichtschlafen. Sagen die Forscher. Schlafentzug schützt vor Traurigkeit. Vor Selbstzweifel. Darum geht es uns im Sommer besser. Weil wir länger draussen sitzen. Deshalb müssen wir hierbleiben im Sommer. Und noch einen dranhängen. Woanders. Um nicht traurig zu werden. Depressiv. Heimatmüde. Um diese zu ertragen, die Heimatmüdigkeit, die vielleicht gar nicht unsere ist, sondern die der andern, denn müde sind sie. Und faul. Denkfaul.

Wir fühlen uns wohl hier. Im Sommer und auch sonst. Aber der Sommer ist so schön. So warm und gar nicht heimatkalt. Weil die meisten von ihnen weg sind. Sandburgen im Ausland bauen, das nur so viel Ausland sein darf wie Ferien nicht Alltag

sind. Hernach ist wieder Schluss damit. Frühling, Herbst und Winter gehören der Heimat. Meistens. Den meisten. Nicht uns.

Noch wollen wir bleiben. Heute. Bis die andern wiederkommen. Dann werden wir gehen. Ruhe zu suchen. Die andern sich selbst überlassend. Wählend und sich wählen lassend. Es ist schöner, zwei Sommer zu erleben, als eine Enttäuschung im Herbst mitzuverantworten. Und es wird eine werden, gewiss. Denn es gibt nicht viele, die den Sommer suchen. Hier. Sie beginnen alle im Herbst und hören auf, wenn die Hitze kommt. Im Sommer erholen sie sich. Woanders. Oder hier und doch nicht. Weil sie weder können noch wollen. Leben. Erleben. Den Sommer geniessen. Und einen dranhängen. Immer wieder. Auch wenn es kalt ist. Hier und innerlich. Sie wollen lieber verwalten. Ihn, den Sommer. Uns. Sich selbst.

Der Sommer ist schöner als Wahlen

Sie sollen es allein. Wir müssen es nicht. Unser Sommer dauert länger. Wir haben deren zwei. Mindestens. Wir haben die Wahl. Wir müssen nicht wählen. Es nützt ohnehin nichts. Hat es noch nie, wird es nie. Der Sommer ist schöner als der Wahlherbst. Dann werden wir wegfahren. Nicht Sandburgen bauen werden wir im zweiten Sommer, sondern Wärme suchen. Nächte geniessen. Nicht schlafen. Das beste Mittel gegen die Depression sei das, sagen die Forscher. Zuweilen haben sie recht. Wählt den Sommer! Der Winter wird früh genug einbrechen.

Garantiert.

□



GERHARD GLUCK